



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Altheidnische Kafferngebräuche.

---

rigen Kindern recht viele Weihnachtsgaben austheilen könnte! Für jede, auch die kleinste Gabe, sage ich zum voraus ein herzliches „Vergelt's Gott!“ Wir selbst und unsere schwarzen Kinder wollen Tag für Tag, zumal beim heiligen Messopfer und der heiligen Kommunion, unserer lieben Wohltäter im Gebete gedenken und Gottes reichsten Segen über sie herabrufen.

Jedwede Gabe, noch so klein,  
Soll uns gar sehr willkommen sein.  
Den Segen gibt das Jesukind;  
Gib schnell und gern, — Marienkind!

### Wann kommt ein neuer Priester zu uns nach Triashill?

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer.

Die weißen und schwarzen Katecheten sind mir in der Mission zwar höchst erwünscht, sie füllen eine große Lücke aus, doch für alles genügen sie nicht, und wären ihrer noch so viele und noch so gute. Was uns in erster Linie nützt, das ist ein weiterer Priester. Ein Priester hat nicht nur höhere Kenntnisse und eine höhere Autorität, als ein gewöhnlicher Katechet, sondern er allein hat die Gewalt, die heiligen Sakramente zu spenden. Der Katechet kann eventuell die Nottaufe spenden, weiter nichts.

Gegenwärtig sind zwei Priester hier; zu zweien waren wir vor fünf Jahren auch, und doch ist ein großer Unterschied zwischen Einst und Jetzt. Damals saßen wir beide hier in Triashill, während jetzt mein lieber Confrater, P. Ignatius Krauspenhaar, in der Filiale „St. Barbara“ residiert und die dortigen zahlreichen Christen und Katechumenen besorgt. Christen gab es ferner vor fünf Jahren noch keinen einzigen in unserem Taufbuch, heute sind ihrer schon über 1300 und ihre Zahl ist beständig im Wachsen, wobei allerdings von den genannten 1300 gegen 200 Verstorbene abzuziehen sind. Denke ich fünf Jahre zurück und vergegenwärtige ich mir, wie wir damals den Sonntag feierten und wie heute, so muß ich mit Grund staunen, denn unter Gottes Segen hat sich die Sache gründlich geändert. Damals lasen wir zwei Priester die heilige Messe zu gleicher Zeit, und außer der Predigt und dem heiligen Segen gab es nichts weiter zu tun. Da hatten wir keine Beichtleute und keine Kommunikanten, so sehr wir dies auch vermißten. Gegenwärtig aber geht es, obschon nur ein einziger Priester hier ist, mit Beicht hören und Kommunion austheilen schon in aller Frühe an, und wenn um zehn Uhr die Hochmesse beginnt, so sind nicht selten noch ganze Trupps da, die ebenfalls noch an die Reihe kommen wollen. Jetzt ist tatsächlich an Sonntagen kein Fertigwerden mit der Arbeit, und nur allzu sehr bedaure ich es, daß nicht in dem Beichtstuhl vis-à-vis ein zweiter Priester sitzt, der mir bei dieser Ueberfülle an Arbeit helfen könnte.

Uebrigens geht uns auch unter der Woche die Arbeit keineswegs aus. Dafür ist schon gesorgt. Da gilt es zunächst, die verschiedenen Außenstationen zu besuchen, wo ebenfalls meist 20, 30 und 40 Beichtende und Kommunikanten auf einen Priester warten. Dazu kommt gegenwärtig noch das neu errichtete „St. Anna“, sieben Stunden von hier entfernt, wo eine Reihe unserer früheren Missionsschüler beheimatet ist, die jetzt dort ihre Familien gegründet haben. Trotz der weiten Entfernung muß öfters ein Priester dorthin und die jungen

Leute besuchen, zumal da mitten in jener Gegend eine große anglikanische Schule steht. Eben dieser zahlreichen jungen Christen wegen sahen wir uns veranlaßt, „St. Anna“ zu gründen. Diese Filiale ist kaum eine halbe Stunde von jener großen protestantischen Schule entfernt, und wir haben bis jetzt schon recht schöne Erfolge zu verzeichnen. Während der Woche erfreut sich unsere dortige Tageschule eines recht zahlreichen Besuches, während sich an Sonntagen unsere Christen eben daselbst zum Gottesdienste versammeln, sofern sie nicht hieher nach Triashill kommen.

Ähnlich wie in „St. Anna“ wird es in Bälde auch in „Assisi“ und an andern weiter entfernten Plätzen zahlreiche Neuchristen geben, die dann öfters vom Priester besucht werden sollten. Schon heute denke ich mit Bangen daran, denn wer soll dann all diese Arbeit tun, wenn nicht bald ein neuer Priester hieherkommt? Möchte doch der liebe Gott so manchem jungen, seeleneifrigen Priester den Mut und Entschluß ins Herz legen, sich dem schönen Werke der Mission zu weihen und in unser großes, hoffnungsvolles Erntefeld einzutreten! Obwohl protestantische Genossenschaften schon längst im Lande sind und sich alle Mühe geben, Anhänger zu gewinnen, so finden die Schwarzen dank der Gnade Gottes doch überall heraus, daß die katholische Kirche allein die wahre Kirche Gottes ist und fühlen sich mächtig zu ihr hingezogen, und zwar nicht bloß die Heiden, sondern auch die protestantisch Getauften.

Drum auf nach Mariamhill, junger Priester Gottes, wenn du des Himmels Ruf in deinem Herzen vernimmst! Das Mutterhaus Mariamhill soll seiner Tochter Triashill im fernen Rhodesia in Bälde wieder einen neuen Priester schicken können, damit neuer Mut und neue Kraft unsere zagenden Herzen belebe und das große, so hoffnungsvoll begonnene Missionswerk einen recht erfreulichen Fortgang nehme. Das walte Gott!

### Altheidnische Kafferngebräuche.

Citeaux. — Etwa fünf Kilometer von unserer Missionsstation entfernt, wohnt Tende Mlongwane (sprich Schlongwane), ein kleiner Fürst des Amanzwana-Stammes. Er ist noch jung und hat erst vier Weiber. Nun wurde er vor einigen Monaten plötzlich krank, so daß er wiederholt Ohnmachtsanfälle bekam. Das beängstigte ihn sehr. Noch mitten in der Nacht wurden die Indunas (Räte und Beamten) zusammengerufen und wurde nun des langen und breiten überlegt und beratschlagt, was denn da zu tun sei. Zuletzt hieß es, man muß eine Isangoma (Wahrsagerin) befragen.

Am nächsten Morgen eilten fünf Boten zu ihr und legten ihr die Sache vor. Diese trieb eine Weile ihren Hofuspokus und erklärte dann: „Der Inkosi (Häuptling) hat seine Krankheit selbst verschuldet. Die Amadhlozi, die Geister der Vorfahren, zürnen ihm, weil er seine Mutter, als sie noch lebte, schlecht behandelt und sie nach ihrem Tode nicht „zurückgerufen“ hat. Was unter letzterem Ausdruck zu verstehen ist, werden wir bald sehen.“

Die Männer richteten vor ihrem Häuptling getreulich diese Antwort der Wahrsagerin aus, und jener fühlte sich in beiden Punkten schuldig. Ja, er hatte seine Mutter, die vor etwa einem Jahre gestorben, nur wenig geehrt, denn sie hatte den *U s s a z*, und aus eben diesem Grunde hatte er auch ihre Seele nicht zurückgerufen, aus Furcht, sie möchte die Krankheit mitbringen

und auf irgend einen Kraalinsassen übertragen. Die Mutter war als Katholikin gestorben. Er hatte ihr kein Hindernis in den Weg gelegt, als sie bei uns um die heilige Taufe bat, im Gegenteil, er hatte es gern gesehen, doch nur in der schönsten Hoffnung, seine Mutter los zu werden. Er

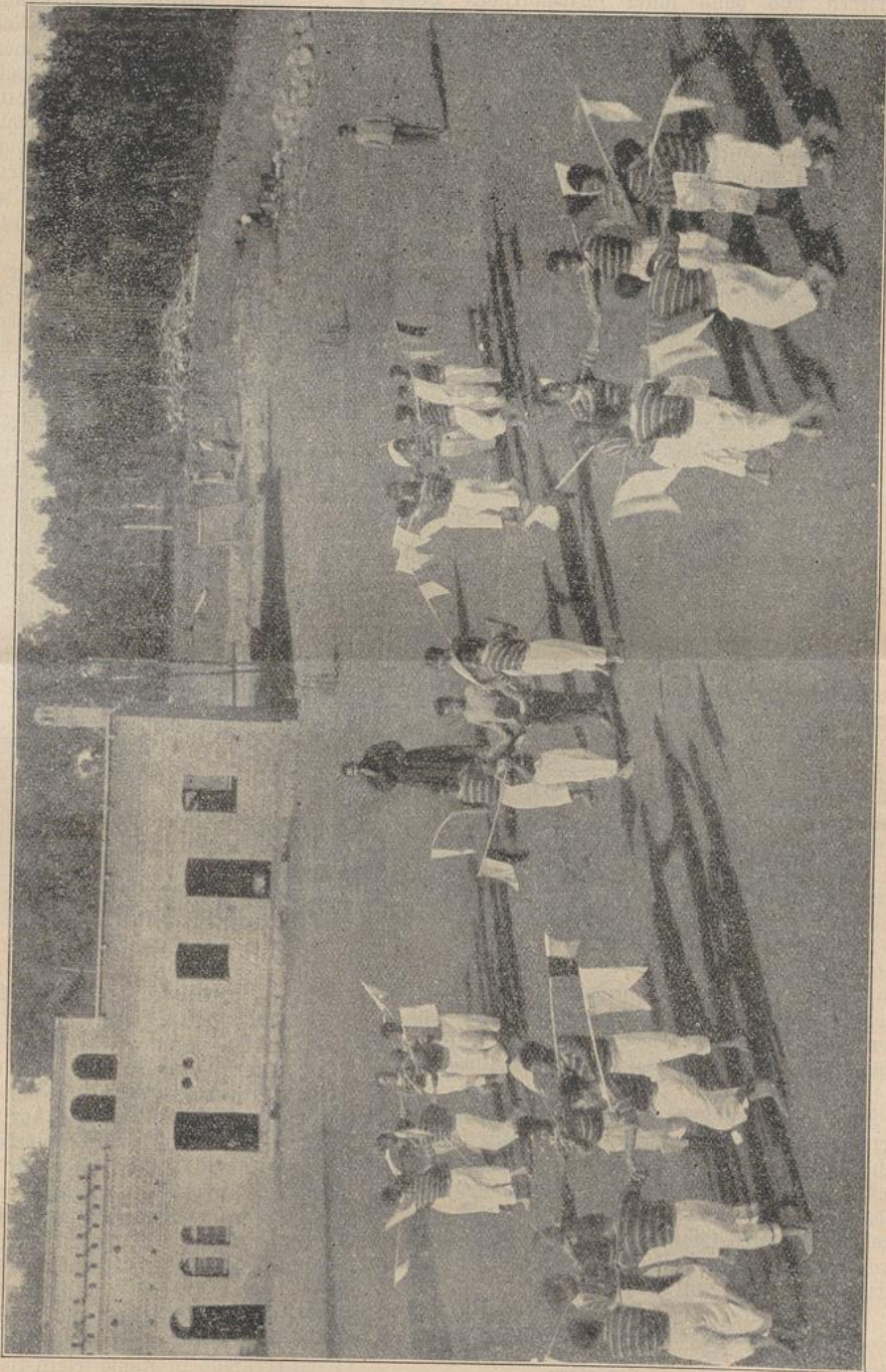
glaubte nämlich, wenn sie getauft sei, würden wir sie zur Pflege auf die eigene Station nehmen. Wir hätten das auch getan, doch fehlte uns ein geeigneter Raum. So blieb also die arme, kranke Frau im heidnischen Kraal und war hier von allen verlassen und gemieden. Niemand wollte in ihre Hütte gehen, niemand eine Matte oder sonst etwas, das sie in Gebrauch hatte, berühren, aus Furcht ihre schrecklichen Krankheit zu erben. Als der Priester kam, um ihr die letzte Delung zu spenden, blieb der Häuptling am Eingang der Wohnung seiner Mutter stehen und sagte trocken: „Nimm dir selbst, was du brauchst! Ich gehe nicht hinein und rühre nichts an.“

Vald darauf fand man die arme Mutter eines Morgens tot vor dem Eingang ihrer Hütte liegend. Sie hatte niemand gehabt, der ihr im Sterben beigestanden wäre, und jetzt, nach ihrem Tode, fand sich niemand, der sie begraben wollte. Allein es mußte zuletzt doch sein. Da warf man einfach in der Hütte eine Grube aus und schob die Leiche mit Stangen und langen Stäben hinein; dann warf man die Erde

darüber und schloß die Hütte zu. Später brannte man die Hütte nieder, damit ja kein Restchen von dem übrig bliebe, was die Kranke bei Lebzeiten in Gebrauch gehabt habe.

Das alles war vor etwa einem Jahre geschehen, und

nun kündigte die Wahrsagerin den Zorn und die Rache der Geister an. Schon war der Häuptling erkrankt, und wenn er nicht schnell Sühne schaffte, mußte es ihm übel ergehen! Drum rasch ans Werk!



Turnspiele mit Fähnchen. Von der englischen Regierung vorgezeichnet. (Missionsstation Sourdes in der Kapkolonie.)

Eigentlich hätte man jetzt einen oder zwei Ochsen zu Ehren der Geister opfern sollen, da aber die letzte Viehseuche sämtliche Rinder hinweggerafft hatte, wählte man als Ersatz sechs Ziegen. Die erste mußte von weißer Farbe sein und vom Doktor oder Zauberkünstler eigen-

händig geschlachtet werden. Das Ganze geschah unter allerlei abergläubischen Zeremonien. So wurde die Ziege zuerst in den Kraal geführt, kreisförmig und dann mit bestimmten Strichen am Kopfe mit Zaubermitteln eingerieben und dann unter fortwährenden Lobeserhebungen der Geister geschlachtet. Nun bricht man von einem Baum einen großen Zweig, reibt ihn mit dem Blut und Fett der Opferziege und andern geheimnisvollen Mitteln ein, befestigt ihn an einer langen Schnur und übergibt ihn dann einem kleinen Knaben. Dieser geht damit zum Grabe der verstorbenen Person, indem er den Zweig langsam hinter sich am Boden nachzieht. Beim Grabe selbst fährt dann nach der Meinung der Schwarzen die Seele der Verstorbenen in den Zweig und nimmt darin ihren Wohnsitz. Kommt der Knabe mit dem geheimnisvollen Zweig in den Kraal zurück, so wird der Zweig mit lautem Jubel und den größten Ehrenbezeugungen empfangen und im Hinterteile der Hütte wie auf einem Thronsitze aufgestellt. Der Geist der Verstorbenen ist in den Kraal zurückgekehrt und wohnt nun wieder in der Mitte seiner Freunde und Anverwandten.

Nun werden zu Ehren der Amadhlozi (der Geister der Vorfahren) auch die übrigen Ziegen unter großem Zeremoniell geschlachtet und Tags darauf von den Kraalinsassen verzehrt. Ist dies geschehen, so finden sich die Männer, Frauen und Kinder vor der Hütte, in welcher der geheimnisvolle Zweig aufgestellt ist, ein und danken den Geistern mit den Worten: „Sidhlilo makosi“, wir haben die Opfermahlzeit gehalten, ihr Herrn! Zum Schlusse bringt man ein großes, mit Wasser gefülltes Gefäß, in dem alle ihre Hände zu waschen haben. Der Häuptling selbst legt aber seinen Festschmuck an und hängt sich um Hals und Brust die Gallenblasen der sechs geschlachteten Opferziegen.

Das war nun alles recht schön und feierlich gewesen, genügt hat es selbstverständlich nichts. Der arme Häuptling blieb krank und elend wie zuvor.

Nun ließ er abermals seine Räte vor sich kommen und erklärte, er wolle einen englischen Arzt konsultieren, doch der verlange Geld und dieses sollten sie, die Räte, ihm geben. Das war nun eine harte Nuß. Sie begannen ihm zuzureden, nochmals eine einheimische Wahrsagerin zu fragen, doch die barsche Antwort des Häuptlings war: „Zur Wahrsagerin mögt ihr selber gehen, wenn ihr einmal krank seid, ich aber will jetzt einen weißen Doktor haben!“ Da blieb ihnen also nichts übrig, als ihm das Geld zu geben; es waren gegen 70 Mark.

Die neue Kur nahm einen glücklichen Verlauf. Tende Glongwana wurde wieder gesund und faßte seitdem ein solches Zutrauen zu den Weißen, daß er seine zwei ältesten Söhne hieher in unsere Missionschule schickte. Gebe Gott, daß er im Laufe der Zeit auch noch die Gnade des wahren Glaubens erlangt! Vielleicht könnte durch ihn ein großer Teil seiner Stammesgenossen fürs Christentum gewonnen werden.

Schwester Amata, C. P. S.

### Morena Griffith,

der schwarze Oberhäuptling im Basutoland, ist Katholik. Ein katholischer Oberhäuptling ist etwas Neues, noch nicht Dagewesenes in der Geschichte des Basutolandes, und wer die dortigen Verhältnisse näher kennt, wird sich verwundert fragen, wie denn dieser

Häuptling dazu kam, alle die Opfer zu bringen, die von einem Katholiken gefordert werden. Das Schwerste ist da immer die Monogamie, bei den Basutos aber pflegt schon jeder Unterhäuptling mehrere Frauen zu haben.

Kam Griffith zum Glauben durch die Bemühungen eines Missionars? Nein, er fand den Weg zur wahren Kirche durch einen merkwürdigen Traum. Es kam ihm nämlich einmal während der Nacht vor, als sehe er einen seiner verstorbenen Vorfahren vor sich stehen. Dieser schaute ihn wohlwollend an und zeigte ihm zwei Pfade; der eine war eng und steil, der andere breit und bequem. Auf den steilen Weg zeigend bedeutete er ihm: „Mein Sohn, rette dich und betritt diesen Pfad! Du wirst ihn aber finden in der katholischen Kirche!“

Nach Verlauf weniger Tage suchte Griffith den Direktor der Missionsstation Bethel auf und bat um Unterricht im katholischen Glauben. Mit Freude willfahrte der Priester seinem Verlangen, und Griffith wurde unter die Zahl der Katechumenen aufgenommen. Jeden Sonntag kam er fortan zum kirchlichen Gottesdienst nach Bethel und bemühte sich, den Katechismus ebenso willig und genau zu lernen, wie der nächstbeste seiner schwarzen Untertanen. Nach zweijähriger Probezeit wurde er zur heiligen Taufe zugelassen. Das war im Oktober 1912. Unser schwarzer Priester Andreas Ngidi hielt bei dieser Gelegenheit die Festpredigt, während Father Vemerath, Superior der Missionsstation Roma, im Namen des Hochwürdigsten Herrn Bischofes Genes das heilige Sakrament der Taufe spendete. Seit dieser Zeit ist Griffith ein eifriger Christ und gibt seinen Glaubensgenossen in jeder Beziehung ein recht erbauliches Beispiel. Am 28. Januar 1913 starb Letjise II., Oberhäuptling vom Basutoland. Da er keine männlichen Nachkommen hinterließ, folgte ihm Griffith, sein Bruder, von rechts wegen in der Würde eines Oberhäuptlings nach.

Auch in seiner neuen Stellung zeigt er sich als überzeugungstreuer Katholik. So gab er einem Häuptling, der sich ihm mit der dreisten Zumutung nahte, er solle nun als Oberhäuptling wieder nach der Art seiner Väter leben, mehrere Frauen nehmen und dem Christentum entsagen, die wahrhaft königliche Antwort: „Amt und Titel eines Oberhäuptlings mag man mir nehmen, meinen christlichen Glauben aber lasse ich mir von niemand rauben!“

Mitte Februar 1913 waren in Roma verschiedene Oblatenväter zu den heiligen Exerzizien versammelt. Da Griffith gerade in der Nähe war, kam er Samstag, den 15. Februar, ebenfalls dorthin, um am folgenden Sonntag der heiligen Messe beizuwohnen. Es war ein imposanter Anblick, als er in Begleitung von 50 Reitern in die Missionsstation einzog. Hier wartete seiner ein herzlicher Empfang, und der Bischof spendierte zur Bewirtung seines Gefolges einen ganzen Ochsen. Griffith besichtigte im Laufe des Sonntags die Station, machte mit den zahlreich anwesenden Priestern nähere Bekanntschaft und sprach, als er sich am Montag wieder verabschiedete, die Hoffnung aus, das hochheilige Osterfest ebenfalls in Roma feiern zu können. —

Ein zweiter Bericht über diesen merkwürdigen Mann lautet folgendermaßen:

Griffith, der Bruder des Oberhäuptlings des ganzen Basutolandes, wurde katholisch, entließ seine 28 Frauen bis auf eine und verbannte den Branntwein, sein bisheriges Lieblingsgetränk, aus seiner Umgebung. Zwei